

Andacht zum 4. Sonntag nach Trinitatis

Der 4. Sonntag nach Trinitatis erzählt in seinen Texten von der Barmherzigkeit Gottes und wie Menschen darauf antworten und selbst barmherzig handeln. Wie diese Barmherzigkeit aussieht, können wir in der Josefgeschichte lesen. Josef vergibt seinen Brüdern und versorgt sie in der Hungersnot. Paulus lenkt in seinem Brief an die Römer das Augenmerk auf die ethische Bedeutung der Barmherzigkeit für das Leben der christlichen Gemeinde. Und mit dem Wochenspruch sind wir alle gefragt und beauftragt, unsere Nächsten mit ihren Lasten wahrzunehmen und zu helfen.

Wochenspruch: Galater 6, 2

„Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Wochenlied: EG 428 Komm in unsre stolze Welt

1 Komm in unsre stolze Welt, Herr, mit deiner Liebe Werben. Überwinde Macht und Geld, lass die Völker nicht verderben. Wende Hass und Feindessinn auf den Weg des Friedens hin.

2 Komm in unser reiches Land, der du Arme liebst und Schwache, dass von Geiz und Unverstand unser Menschenherz erwache. Schaff aus unserm Überfluss Rettung dem, der hungern muss.

3 Komm in unsre laute Stadt, Herr, mit deines Schweigens Mitte, dass, wer keinen Mut mehr hat, sich von dir die Kraft erbitte für den Weg durch Lärm und Streit hin zu deiner Ewigkeit.

4 Komm in unser festes Haus, der du nackt und ungeborgen. Mach ein leichtes Zelt daraus, das uns deckt kaum bis zum Morgen; denn wer sicher wohnt, vergisst, dass er auf dem Weg noch ist.

5 Komm in unser dunkles Herz, Herr, mit deines Lichtes Fülle; dass nicht Neid, Angst, Not und Schmerz deine Wahrheit uns verhülle, die auch noch in tiefer Nacht Menschenleben herrlich macht.

Wochenpsalm Psalm 42

Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser,
so schreit meine Seele, Gott, zu dir.

Meine Seele dürstet nach Gott,
nach dem lebendigen Gott.

Wann werde ich dahin kommen,
dass ich Gottes Angesicht schaue?

Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht,
weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?

Daran will ich denken

und ausschütten mein Herz bei mir selbst:
wie ich einherzog in großer Schar,
mit ihnen zu wallen zum Hause Gottes
mit Frohlocken und Danken
in der Schar derer, die da feiern.

Was betrübst du dich, meine Seele,
und bist so unruhig in mir?

Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Am Tage sendet der Herr seine Güte,
und des Nachts singe ich ihm und bete zu dem Gott meines Lebens.

Ich sage zu Gott, meinem Fels:
warum hast du mich vergessen?

Warum muss ich so traurig gehen,
wenn mein Feind mich drängt?

Es ist wie Mord in meinen Gebeinen, wenn mich meine Feinde schmähen
und täglich zu mir sagen: Wo ist nun dein Gott?

Was betrübst du dich, meine Seele,
und bist so unruhig in mir?

Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Gebet

Barmherziger Gott, immer wieder können wir zu dir kommen mit unseren Fehlern und Schwächen, weil du uns mit Augen der Liebe anschaust. Unter diesem Blick wissen wir uns angenommen, werden ermutigt, uns zu wandeln, unsere Ängste zu überwinden, unsere Enge und falsche Wege zu verlassen. Hilf uns, dass auch mit den Augen der Barmherzigkeit sehen lernen, dass wir nicht vorschnell über andere urteilen, Fehler nicht kleinlich aufrechnen und unsere Nächsten nicht verletzen. Dies bitten wir im Namen Jesu, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und Leben schenkt in Ewigkeit. Amen.

Röm 12, 17 – 21 (Luther 2017)

17 Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. 18 Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. 19 Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5. Mose 32,35): »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.« 20 Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, so gib ihm zu essen; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln« (Sprüche 25,21-22). 21 Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Impuls

Fragen Sie sich auch manchmal, woran wir als Christinnen und Christen erkennbar sind? Gibt es etwas an unserem Verhalten oder unserer Haltung, das einen deutlichen Unterschied zu unserem Umfeld macht? Irgendetwas, auf das man sich bei uns verlassen könnte? Auf das wir selbst uns verlassen können und wollen?

Ich bin überzeugt, es gibt zumindest eine Sehnsucht danach. Das lese ich in manchen Zeitungsartikeln. Sie kommt zur Sprache auf manchen Festen, wo sich unterschiedliche Weltanschauungen treffen. Das wird als Anspruch der Gesellschaft an uns herangetragen. Ja, es gibt die Sehnsucht danach, dass unser Glaube einen Unterschied macht. Für uns selbst und für die anderen.

Die Frage nach dem besonderen, dem erkennbaren christlichen Profil ist alt. Schon die ersten Christinnen und Christen waren mit dieser Frage beschäftigt. Was macht uns im Unterschied zu unserem weltlichen Umfeld aus? Wie erkennt man uns? Wie erkennen wir einander? Und dabei war das Gebot der Stunden manchmal gleichzeitig aus der Not heraus, möglichst unauffällig zu bleiben. Denn nicht überall waren die Christen von den Machhabern erwünscht. Man blieb darum manchmal lieber unerkant und dadurch geschützt.

In diesem Zwiespalt sich einerseits zu zeigen und der Bedrohung auszuweichen stand Paulus. Paulus reiste durch die Welt, um von dem zu erzählen, was er durch Jesus an Wandel in seinem Leben erfahren hatte. Er schrieb Briefe und gründete Gemeinden, die er dann schriftlich weiter beriet oder sich auch immer wieder besuchte.

Die Gemeinde in Rom hatte sich ohne Paulus gebildet. Er hatte immer vor, sie zu besuchen. Zur Vorbereitung seines geplanten Besuches schrieb er vorab einen Brief. Damit wollte er eine gemeinsame Grundlage schaffen. Weil er die Gemeinde nicht persönlich kannte, konnte er an keine gemeinsamen Erlebnisse anknüpfen. Er kannte weder die Menschen, die zur Gemeinde gehörten noch die konkreten Fragen dieser Gemeinde. So bleibt sein Brief an die Gemeinde in Rom eher allgemein und beschäftigt sich eher mit ganz grundsätzlichen Fragen des Glaubens.

Er kann dabei an wesentliche gemeinsame Elemente anknüpfen. An einer Stelle dieses Briefes geht er dafür besonders auf den Gottesdienst ein. Da ist zum einen die Feier des Gottesdienstes am Sonntag. Sie bringt wie der Sabbat einen wesentlichen Unterschied mit sich für die Wochenplanung, für den Lebensrhythmus, für den Wechsel von Arbeit und Ruhe, für die regelmäßige ausdrückliche Rückbindung im Glauben und die Begegnungen in einer Gemeinschaft mit Anderen, die diesen Glauben teilen. Der siebte Tag macht auch im Christentum einen wesentlichen Unterschied.

Daneben beschreibt Paulus, dass auch außerhalb dieser besonderen Gottesdienstzeiten weitergeht mit der christlichen Lebensgestaltung und -haltung. Sie ist nicht begrenzt auf die Zeit in der besonderen Gemeinschaft, sondern kann

und soll das ganze Leben durchdringen. Egal, in welchem Umfeld man sich bewegt. Das bedeutet Veränderung, Erneuerung, vielleicht auch Konflikte. Es bedeutet aber auch die Möglichkeit, dem, was einen erfüllt und prägt, zu allen Zeiten und an allen Orten treu zu bleiben. In der ganzen Woche, in allen meinen Lebensbereichen, privat wie beruflich. Auf die je eigene Weise und mit den eigenen Kräften und Talenten. Sei es, dass man gut reden oder für andere sorgen kann, dass man jemanden trösten und ermutigen, teilen, leiten oder anders mitarbeiten kann.

Paulus versteht Gottesdienst aus zwei Richtungen. Es geht um unseren Dienst an, für, mit Gott und es geht um Gottes Dienst an, für und mit uns.

Gottesdienst ist keine Einbahnstraße. Es ist ein Wechselspiel, ein Beziehungsgeschehen. Natürlich kommen dabei auch die Beziehungen mit den Menschen in den Blick.

Auch im Miteinander von Frauen, Männern, Kindern zeigt es sich, welchen Unterschied es macht, christlich zu leben. Ob wir Gottesdienst leben und erleben oder nicht.

Für die Gemeinde in Rom fasste Paulus das damals in viele Worte: eine lange Reihe von Ideen, Vorschlägen und auch Regeln. Dabei zeigt der Briefeschreiber deutlich, dass er um die Grenzen weiß: die Grenzen des Machbaren, die Grenzen des Möglichen, die Grenzen in den Gemeinden und die Grenzen, die den Christinnen und Christen von außen auferlegt wurden.

In unserem kleinen Textabschnitt findet Paulus große und weite Worte für enge Situationen, Momente und Zeiten. Für starke Gefühle. Für schwierige Konflikte. Worte für: Das Böse und das Gute. Und für die große Sehnsucht nach Frieden.

Es ist ein Dienst an Gott, wenn Menschen so miteinander umgehen, wie Paulus es hier beschreibt. Damals wie heute. Vor knapp 2000 Jahren machte es einen enormen Unterschied, als Paulus diese Worte schrieb. Die so genannte Feindesliebe, die schon immer Gottes Gebot war, war in der Welt um die jüdischen und christlichen Gemeinden herum noch lange nicht an der Tagesordnung.

Sie ist es auch heute nicht. Aber der Unterschied ist doch kleiner geworden, vielleicht kaum mehr zu erkennen. Viele in der Welt würden eine friedensförderliche Haltung für sich beanspruchen, ohne dass sie dabei aus dem Glauben motiviert wären. Konsensbildung, Konfliktmanagement, Friedensdienste – dafür muss ich keine Christin sein, kein Christ. Die Haltung, die Paulus der Gemeinde in Rom ans Herz legt, haben auch ganz andere Weltanschauungen längst zu Eigen. Von uns wird es als eher als Standard erwartet. Aber hier ist Paulus realistisch: „Ist's möglich...“, schreibt er. Ihr habt nicht alles in der Hand.

Der Unterschied, die Erkennbarkeit, liegt darin, dass es ein Dienst ist, der sich an Gott hält von ihm genährt wird. Von Gottes Dienst an uns. Unser Umgang mit dem Bösen, mit Unrecht, mit Durst und Hunger jeglicher Art gründen sich nicht einfach in einer Entscheidung oder einem Willensakt. Sie gründen sich, so formuliert es Paulus, in Gottes Frieden und Gottes Zorn als Ausdrucksweisen von Gottes Dienst an uns.

Spüren wir diesen beiden Dienstweisen Gottes etwas nach:

„Lebt in Gottes Frieden!“ oder in anderen Worten des Paulus: „Häng dem Guten an“ (Röm 12,9). Da ist ein Raum, ein Zustand, der viel größer ist als das, was wir schaffen könnten. In diesem Raum, in diesem Zustand können wir wieder unseren Teil zum Frieden beitragen, mit unserer individuellen Gabe, begrenzt und doch beherzt. Wir müssen ihn jedoch nicht allein schaffen. Denn wir können es nicht. Gottes Frieden ist größer. So groß, dass wir uns und unsere Sehnsucht in seine Arme werfen können.

Wo erleben Sie das: Wenn ich Gott vertraue, dann kommt Frieden in meine Beziehungen?

Haben Sie es schon mal ausprobiert: Dem „Feind“ zu geben, was er kaum erwarten darf: *„wenn deinen Feind hungert, so gib ihm zu essen; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken.“*

Was hat sich dadurch verändert? Warum ist es nicht gelungen?

Gottes Frieden ist das Eine. Das andere: *„Gebt GOTTES Zorn Raum“* und überlasst Gott die die Rechtsprechung. Auch das ist ein Unterschied, der einen echten Unterschied macht. Dieser Gedanke lädt uns ein, unsere möglichen Rachegefühle und Rachegefühle, unsere möglichen Vergeltungsbedürfnisse im besten Sinne zurück zu stellen und Gott das Feld zu überlassen. Einerseits dürfen wir darauf vertrauen, dass Gott nicht alles egal ist. Er sieht das Böse und er lässt es nicht einfach stehen. Gottes Zorn ist ein altes Bild für Gottes Leidenschaft, Gottes Engagement. Zorn gehört zur Vielfalt von Gottes Gefühlen wie die Liebe. Dabei geht es um die lange Beziehungsgeschichte zwischen Gott und uns Menschen. Um einen Bund, in dem alle zu ihrem Recht kommen können, in dem wir unsere individuellen Bedürfnisse in ein größeres Ganzes stellen. Und doch satt werden sollen. Das ist die Verheißung. Weil bei Gott ganz andere Lösungen zum Frieden führen als in unserer Vorstellungskraft liegen.

Paulus erinnert uns heute an eine besondere Weise der Feindesliebe, die schon immer Gottes Gebot war. Diese Liebe zu einem ungeliebten Gegenüber, wie er sie beschreibt, fordert uns heraus, zuallererst zum Loslassen, zum Lassen. Dadurch, dass ich den Feind in Gottes Hand gebe, muss ich nicht mehr urteilen. Wenn ich ihn loslasse, kann er mich nicht mehr binden. Mich nicht länger in seiner Hand halten und mein Leben fesseln. Paulus will gar nicht, dass wir gleich handeln. Das entlastet und beansprucht zugleich. Menschliche Wut gilt es in göttlichen Zorn zu verwandeln. Blinde Rachegefühle in kraftvolle Zuwendung, die Verwandlung ermöglicht. Eigenes Rechten und Richten in das Vertrauen in Gottes Dienst an unserer Seele. All das ist so viel leichter gesagt als gefühlt und getan. Aber die Übung wert, die Paulus anmahnt: *„Ist's möglich...“* Soweit es auf Euch ankommt... Bemüht Euch!“ Antwortet auf Gottes Dienst an Euch mit Eurem Gottesdienst mitten im Leben. Amen.

Fürbitten

Gott, wir denken vor an Menschen, die unbarmherzig sind mit sich selbst und anderen, sie sich hart und stachelig geben.

Ich denke besonders an.....

Berühre sie mit deiner Kraft.

Gott, wir denken vor dir an besonders belastete Menschen, die erdrückt zu werden drohen.

Ich denke besonders an

Stärke sie mit deiner Kraft.

Gott, wir denken vor dir an Menschen, die in Armut leben.

Ich denke besonders an.....

Lass deine Gerechtigkeit wirksam werden in der Welt. Amen

Vater unser im Himmel...

Segen

Gott segne und behüte dich.

Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.

Gott hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Gem. Amen